



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 21. Mai 1884.

Nr. 235.

Deutschland.

Berlin, 20. Mai. Der Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe, von dem man zuerst annahm, er sei nur auf wenige Tage berechnet, dürfte, wie wir vernehmen, eine längere Dauer nehmen und dann mindestens bis zur Wiederaufnahme der Plenarsitzungen des Reichstages im Juni dauern. An den Verhandlungen über die Unfallversicherung beabsichtigt der Reichskanzler sich zu betheiligen. Die Fürstin Bismarck, deren Gesundheit in fortwährender Besserung begriffen ist, so daß sie bereits eine Ausfahrt machen konnte, wird dem Vernehmen nach in den nächsten Tagen gleichfalls nach Friedrichsruhe abreisen.

Der König und die Königin von Sachsen sind gestern Abend, wie telegraphisch gemeldet wird, zum Kurgebrauch in Ems eingetroffen und haben im Hotel „Zu den vier Thürmen“ Absteigequartier genommen. Auf dem Bahnhofe wurden dieselben von dem Regierungspräsidenten von Würmb, dem Babelnkommissar v. Lepel, dem Landrath Kolshofen, dem Bürgermeister Spangenberg, dem Badearzt Dr. Ortz und dem sächsischen Landes-Konfistorial-Präsidenten Verlepich empfangen.

Das „Deutsche Tagebl.“ schließt seine Betrachtung über den nationalliberalen Parteitag mit der über den Verdacht jedes Entgegenkommens erhabenen Erklärung:

Zur Durchführung der Sozialreform ist uns jeder willkommen, der uns hilft. Zur Erreichung dieses Zieles dürfen wir keinen Verbündeten zurückweisen, sondern im Gegentheil, wir können gar nicht Verbündete genug haben.

Indem wir uns unsererseits wenigstens zu diesem Standpunkt bekennen, lassen wir auch nicht den mindesten Zweifel darüber bestehen, daß uns auch die Hilfe des Zentrums nach wie vor von der größten Wichtigkeit ist, und daß wir auf dieselbe nichts weniger denn verzichten möchten.

Der Regierungspräsident v. Kämpf in Erfurt ist gestorben. Ludwig v. Kämpf, am 20. September 1810 geboren, war früher Regierungspräsident zu Köslin und wurde dann als solcher zur Regierung nach Erfurt versetzt. Als Kapitular und Senior des Domkapitels zu Naumburg zum Domdechanten des Stiftes ernannt, wurde er auf Präsentation dieses Domkapitels durch allerhöchsten Erlaß vom 21. Juli 1882 ins Herrenhaus berufen, in das er am 14. November 1882 eintrat. Bei Gelegenheit seines im vorigen Jahre erfolgten 50jährigen Dienstjubiläums erhielt er den Charakter als Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrath.

Die heutigen Londoner Morgenblätter bringen über das zwischen Frankreich und der Internationalen Afrikanischen Gesellschaft abgeschlossene Abkommen folgende Mittheilungen:

Frankreich verpflichtet sich, die Stationen der freien Territorien der Gesellschaft zu respektiren und die Ausübung der von der Gesellschaft erworbenen

Rechte anzuerkennen; die Gesellschaft übernimmt die Verpflichtung, über ihre Besitzungen nicht zu Gunsten Dritter zu disponiren. Wenn jedoch die Umstände ein Aufgeben der Besitzungen nothwendig machen sollten, soll das Recht zum Ankauf derselben in erster Linie Frankreich vorbehalten sein.

Meldungen aus Suakin bestätigen, daß die Stadt in der Nacht vom Sonntag zum Montag von einem etwa 200 Mann starken Haufen Aufständischer länger als eine Stunde aus Gewehren beschossen wurde, zwei Einwohner der Stadt wurden leicht verwundet. Als von den englischen Schiffen Mannschaften an das Land gesetzt wurden, zogen sich die Aufständischen zurück. Gestern wurde die Ruhe bei Suakin nicht gestört.

Vor einigen Monaten erwarb eine Bremer Firma (Lüderth) an der Südwestküste Afrikas einen kleinen Küstenstrich, Angra Pequena, von den dortigen Eingeborenen und hißte die deutsche Flagge auf ihrem Besitzthum auf. Nachdem dies geschehen, kam eine englische Firma und behauptete, der betreffende Küstenstrich sei von ihr vor einer Reihe von Jahren bereits erworben und bis jetzt nur nicht ausgenutzt worden. Das Bremer Haus bestand indeß auf seinen Besitz und zwischen der englischen und der deutschen Regierung hat sich, wie schon wiederholt erwähnt, ein Schriftwechsel über die Angelegenheit angeschlossen. Den Engländern ist es sehr unangenehm, deutsche Nachbarn unter der deutschen Reichsflagge zu bekommen. Das Bremer Haus dagegen will sein Eigenthum unter deutscher Flagge sehen.

Wie die „Londoner Allgem. Corr.“ schreibt, empfing nun am Freitag Minister Lord Derby im Auswärtigen Amte zu London eine Deputation süd-afrikanischer Kaufleute, welche durch ihren Führer, Sir Donald Currie, die Bitte an die Regierung stellte, die Autorität Englands über das Territorium von Angra Pequena und die südwestliche Küste von Afrika aufrecht zu erhalten und jede fremde Einmischung entkang diesem wichtigen Seewege nach Indien und Australien zu verhindern. (Ann. d. Ned.: Ueberall, wo ihr Wasser ist, scheint ein Seeweg nach Indien zu gehen.)

Lord Derby erwiderte, daß er in einem halben Duzend Worten den wahren Sachverhalt darlegen wolle. England habe Angra Pequena nicht als britischen Besitz erklärt, es habe jedoch das Recht beansprucht, fremde Mächte von der südwestlichen Küste bis hinauf an das portugiesische Gebiet auszuschließen. Die deutsche Regierung habe verschiedene Anfragen über die Natur dieser Ansprüche gestellt, ohne jedoch, soweit dies aus dem gegenseitigen Meinungsaustausche hervorgeht, die Berechtigung dieser Ansprüche selbst zu bestreiten. (!) Deutschland scheine nicht die Absicht zu hegen, in Angra Pequena eine Kolonie zu errichten, sondern zu erfahren, ob England den Deutschen, die dort Handel treiben oder sich ansiedeln, Schutz und Sicherheit zu gewähren, oder, wenn England dies nicht thun wollte, oder könnte, die Zustimmung zu

erhalten, daß kein Einwand dagegen erhoben würde, wenn Deutschland diese Aufgabe selbst übernehme. Vor einigen Monaten sei an die englische Regierung der Kap-Kolonie von dem Auswärtigen Amte die Anfrage gerichtet worden, ob sie bereit sei, Angra Pequena und damit zugleich die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung daselbst zu übernehmen und die Kosten zu tragen. Zu dieser Zeit glaubte die Kapregierung, daß ihre Auslagen keine weitere Steigerung ertragen und erklärte, mit der Sache nichts zu schaffen haben zu wollen. Während der letzten Tage wurde diese Anfrage telegraphisch wiederholt. Infolge der inzwischen in der Kapstadt ausgebrochenen Ministerkrise ersuchte jedoch die Regierung um eine kleine Frist zur Antwortbertheilung.

„Ich selbst“, fuhr Lord Derby fort, „theile nicht die Befürchtungen, mit denen einige Personen die angeblichen Absichten der deutschen Regierung, in verschiedenen Theilen der Welt Kolonien zu errichten, betrachten. Die Kolonisation gehörte nie in das Programm der deutschen Regierung. Die Deutschen glauben, daß in der Konzentration das Geheimniß ihrer Kraft gelegen ist und sie werden sich nicht durch die Besitzergreifung von Ländergebieten in entfernten Welttheilen schwächen. Ich bege nicht die geringste Befürchtung, die Beziehungen zwischen uns und Deutschland durch diese Frage getrübt zu sehen. Wenn die Kapkolonie Angra Pequena zu annectiren wünscht und wenn die britische Regierung sieht, daß dies ehrlich und mit Aussicht auf eine gute Verwaltung geschehen kann, so wird sie ihre Einwilligung erteilen; allein die Kapkolonie muß dann bereit sein, die Kosten zu tragen, da ihr vorwiegend die aus dieser Besitzergreifung entspringenden Vortheile zufließen werden.“

Zur Zeit ist die britische Kapkolonie stark in finanziellen Schwierigkeiten. Doch bis nebenher. Welche Summe von Unverschorenheit gehört aber nicht dazu, daß England mir nichts, dir nichts das Recht beansprucht, von der Kapkolonie aus an der südwestlichen Küste Afrikas bis hinauf an das portugiesische Gebiet jede fremde Macht auszuschließen. Man werfe nur einen Blick auf die Karte. Im Uebrigen haben der Krieg in Afghanistan, der Feldzug mit den Transvaals und endlich die Vorgänge auf Madagascar, im Sudan und Egypten zur Genüge bewiesen, daß England mit Augen und Mund auch gewöhnlich viel mehr begehrt, als es mit der Hand zu erreichen vermag.

Ausland.

Wien, 18. Mai. Das Stadttheater ist nicht mehr! Mit diesen Worten beginnen fast alle Wiener Sonntagblätter ihre Betrachtungen über den großen Brand, welcher am Freitag, 16. Mai, Nachmittags, ausgebrochen, das Wiener Stadttheater in Asche legte. Den Berichten der Wiener Blätter entnehmen wir Folgendes über die verheerende Katastrophe:

Um ein Viertel nach 4 Uhr sah der Secretär der Gartenbau-Gesellschaft Rauchwolken über dem Dache des Stadttheaters emporwirbeln, und zwar von

jenem Theil desselben, der nach der Schellingsgasse steht. „Da raucht's!“ rief er und sah hinauf. Eben ging der derzeitige Bezirksleiter der inneren Stadt vorüber. Er wurde aufmerksam, sah gleichfalls nach dem Qualm und rief plötzlich: „Das Stadttheater brennt!“ Er stürzte in das Theater und versuchte einzubringen; vergebens, alle in den Zuschauerraum führenden Thüren waren versperrt. Er machte Lärm, worauf der Hausinspector, Herr Borrath, dazu kam, die Thüre zum Zuschauerraum öffnete und nun sah, wie auf der dritten Gallerie, links, dort wo die Gallerie an den Bühnenraum stieß, mächtiger Qualm emporzog und die Flammen herauszüngelten. Gleichzeitig sah man die Flammen aus einer Loge im dritten Rang, rechts, emporströmen.

Auf der Stelle wurde die Feuerwehr allarmirt, die nach kaum zehn Minuten mit allem Rüstzeug, Dampfspritzen, Schiebelleitern, Sprungtüchern etc. eintraf; die sofort nach dem Feuerberde entbanden Löschmänner fanden bereits eine wohl vier Meter breite Flamme an der Galleriewand emporlodern. Gleichzeitig glühte es aus der Oeffnung über dem Luster, es brannte schon auf dem Boden. Der erste Löschversuch war, bevor die Feuerwehr kam, mit Hilfe des in der dritten Gallerie angebrachten Hydranten unternommen worden; der Wasserwechsel wurde aufgedreht — der Schlauch brachte aber kaum einige Tröpfchen Wassers zu Tage. Aus unbekanntem Gründen versagte die Löschvorrichtung, welche die entscheidende erste Hilfe bei einem ausbrechenden Brande im Theater bringen soll.

Die Feuerwehr trat bald genug in die Lücke, welche die zum Hause gehörigen Löschanstalten gelassen hatten. Zunächst posirten sich die Löschmänner auf der dritten Gallerie, in der Hofloge und in Logen des dritten Ranges. Sie schleuderten gewaltige Wassermassen durch die Ventilations Oeffnung oberhalb des Lusters und nach dem ursprünglichen Feuerherd, von wo aus der Brand sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete, so daß die Löschmänner sich immer weiter zurückziehen mußten. Stückweise fielen die Zierrathen des Plafonds herab, der wie eine glühende Decke über den Zuschauerraum sich hindrehte. Qualm und Funkengeföhber hüllte den Zuschauerraum ein und in das Knistern der Flammen, das Knattern der aus den Spritzschläuchen hervorbrechenden Wasserstrahlen tönte ab und zu ein dumpfer Schlag, wenn wieder ein breites, großes Stück vom Plafond, anzusehen wie eine große Eischolle, durch die Luft sauste und in's Parterre fiel, die Bänke dort entzündend.

Mit einem Male ein furchtbares Krachen und Dröhnen. Hoch sprüht eine Flammengarbe auf und eine dichte Wolke von Qualm und feurigen Funken dringt durch die Aufgänge zum Parterre in den Korridor, wo eben mehrere Sicherheitswachen und Beamte des Stadtbauamtes sich befanden. Man flüchtet in rasender Eile.

sich sofort nach der Heimkunft zur Ruhe und schläft bald so fest und tief, wie nur ein Mensch schlafen kann, den keine Sorge mehr drückt. — Auch Gretchen schlummert bereits süß und ruhig in ihrem Bette und über ihrem Lager hält gewiß kein böser Dämon Wacht. Sie ist mit dem festen Vorsatz schlafen gegangen, ihr ganzes Leben der Erinnerung an den Verlorenen zu weihen und ihn in dem Augenblick um Verzeihung zu bitten, wo sie sich selbst jede Möglichkeit einer Wiedervereinigung mit dem Geliebten abgeschnitten. — Aber die Liebe lächelt. —

Am andern Morgen ist Gretchen sehr früh auf und setzt Marthe durch umfassende Vorbereitungen für eine Reise und durch bescheiden freundliches, ja beinahe demüthiges Benehmen in das größte Erstaunen. Was ist denn nur geschehen, denkt die alte Dienerin, daß „das Kind“ einmal so verwandelt ist? — Heute findet das Sonnenlicht ungehindert Eingang bis in den fernsten Winkel, es auch in Gretchens Herz? Marthe glaubt es und lächelt heimlich, als sie sich anschaut, ihrer Herrin beim Einpacken behülflich zu sein. — „Bade Du nur immer zu; es wird schon Jemand kommen, der Dir wieder auspacken hilft, kleiner Tropf!“ Zur grämlichen Großtante in dem kleinen Landstädtchen willst Du gehen? Jawohl, wenn die Frau Professor Schomburg und der Herr Doktor der Philosophie Heinrich Schomburg es Dir erlauben. Warte Du's nur ab!“

(Schluß folgt.)

Fenilleton.

Tropfköpfchen.

(Fortsetzung.)

Wie thöricht, wie unglaublich thöricht kann sich das Herz des Menschen geben! Einer augenblicklichen bösen Laune, einer Grille wegen wirft er das Liebste, was er im Leben besessen, in den Staub und tritt höhrend auf das Andenken des verlorenen Kleynods, so lange der Tropf von dem verwaisten Herzen Besitz genommen. Durch ein böses Wort, durch ein einmaliges sich der bösen Laune überlassen ist schon manches Menschen Glück für immer vernichtet worden und nur selten fügen es die Sterne, daß die rechtmäßige Großmacht des Herzens, die Liebe, das gestürzte schöne Bild wieder im Herzen aufrichten kann. Nur zu oft bleibt der Tropf Sieger.

Das schöne Gretchen festlag saß in seinem dunklen Zimmer am dichtverhangenen Fenster und starrte mit schmerzenden, verweinten Augen trübselig ins Leere, als der im ganzen Hause wiederhallende Schall der großen Hausthür sie benachrichtigte, daß Marthe das Haus verlassen. Sie war nun allein im Hause. Allein, aber es war dem Gretchen Recht, allein zu sein. Den ganzen Tag hatte es sein armes Köpfchen mit dem Gedanken gequält, daß es sich nun gewöhnen müsse, ganz einsam zu leben, ganz einsam! Und nun war es grabeseinsam im Hause. Der Tropf

und die Liebe aber waren beim Gretchen und mit Beiden hielt es Zwiesprache.

„Du wirst nun einsam leben, Gretchen, ganz einsam! Das Beste, was Du begehst, hast Du in Deiner bösen Laune hingeworfen. Unwiederbringlich, weißt Du das? Unwiederbringlich, wenn Du Dich nicht demüthigst und ihn, den Du in Deinem Tropf so tief verwundetest, um Verzeihung bittest!“

„Um Verzeihung bitten? Rächerlich! Du hast ja Recht, und wen hättest Du jemals um Verzeihung gebeten! Er war es, der zuerst den Bund löste, an ihm liegt die Schuld! Und was verliert Du denn Großes? Seine Liebe? Pah, Du bist schön und reich; alle Herrlichkeiten der Welt werden einst zu Deinen Füßen liegen, wenn Du klug handelst, Gretchen. Du wirst in die große Welt eintreten und in ihr Triumphe feiern.“

„Und immer einsam zu bleiben! Denke, Gretchen, daß es heißt: Einsamkeit des Herzens, wie bist Du so fürchterlich in Lust und Trauer. Bestimme Dich. Erwinnere Dich, wie lieb er Dir gewesen ist, der erste, solche Mann, der sich Dir so innig hingeegeben —“

„Um Dich endlich so bitter zu kränken! Und stolz? Er war ein armer Gelehrter, der nichts hatte, als seinen Titel und ein schmales Einkommen. —“

„Und das edelste, beste Herz, um dessen Besitz Dich Fürstinnen beneidet hätten.“

„Warum gab er Dir nicht nach? War es so viel, was Du verlangtest? Eine Bagatelle. Aber

er schlug es Dir ab, um Dich zu kränken, aus Trost.“

„Der Trost war in Dir. Weißt Du denn, was ihn bewog, es Dir zu verjagen?“

„Dir zu Liebe hätte er es zugeben müssen! Es war das Erste, was Du erbatest und weil Du es erbatest, nannte er Dich eine Thörin. Vergißt Du dies?“

„Dort in jenem kleinen Kasten liegt ein vertrockneter Hafelnußzweig mit einer Doppelfrucht. Was sagtest Du, als er sie Dir pflückte?“

Gretchen festlag versinkt immer tiefer in Nachdenken. Die Erinnerung führt sie noch einmal an einen Waldesrand zu grünen Hafelnußsträuchern, unter denen der geliebte Mann dem schönen, jungen Mädchen zuerst so süße, berausende Liebesworte gestüßert, daß die ganze Welt um sie her verwandelt schien. Durch alle Stunden ihres Glücks führt sie die Erinnerung, bis zu jener unglückseligen, in der ihr Glück zusammengebrochen. Als aber die Erinnerung so weit gekommen, da hat die Liebe bereits über den Tropf den Sieg davon getragen. —

Als Marthe nach Verlauf mehrerer Stunden das Nachbarhaus verläßt und sich in der Thür noch einmal umwendet, um der alten Frau Professor Schomburg, der Mutter eben jenes Mannes, um den ihr Herzblatt sich grämt, noch ein paar Abschiedsworte zu sagen, ist es bereits dunkle Nacht. Die „Viertelstunde“ ist bedenklich überschritten, aber das ist der alten Marthe sehr gleichgültig. Mit dem Resultat ihrer Unterredung offenbar zufrieden, legt sie

Es war 1/6 Uhr, der Plafond des Zuschauer- raumes war eingestürzt.

Es steht fest, daß die Rettungsarbeit bedeutend beeinträchtigt worden ist durch den Wassermangel, der sich zu wiederholten Malen in empfindlicher Weise fühlbar gemacht hat. Das Wasser mußte großentheils in der primitivsten Weise in Wasserfässern zu- geführt werden und es erregte einen förmlichen Jubel, als ein Straßen-Bespritzungswagen ältester Form mit seinem kolossalen, wassergefüllten Fasse angefahren kam.

Um 1/7 Uhr ertönte neuerdings furchtbares Krachen, das Dach war über dem Zuschauer- raume eingestürzt und nun folgten einander die Einstürze un- gemein rasch. Treppenhäuser, noch erhaltene Theile der Gallerien, Alles stürzte nach und nach in den Flammenpfuhl nieder, zu welchem der Zuschauer- raum des Stadt Theaters nun mittlerweile gewor- den war.

Und jetzt brach eine neue Gefahr herein. Der eiserne Vorhang, welcher seit dem Beginn des Bran- des Stand gehalten hatte, war durchgebrannt und das Feuer griff nun auf die Bühnenräume über. Wie von rüstigen Blasebälgen angefaßt, jagten jetzt die Flammen gegen die Garderoben und dem Hinter- grunde der Bühne zu. Mit einem Schlage brachen die nach der Schellinggasse gehenden Fenster des ersten Stockwerkes, die mit der Bühne korrespondiren, und lichterloh schlugen die Flammen empor. Eine große Anzahl von Spritzen warf sich sofort auf diesen schwe- bedrohten Punkt; alle heranfahrenden Wasserwagen wurden angehalten und für diesen Theil der Arbeit mit Beschlag belegt.

Brennende Balken stürzten herunter, glühende Ziegel, so daß die freiwillige Rettungsgesellschaft ihre Station auf die Seilerstraße transferiren mußte und die Feuerwehre bei der Arbeit die sogenannten Feuer- wände zu Hilfe nehmen mußte, Holzschilber, welche über den Köpfen der Arbeitenden gehalten werden.

Jetzt war man so weit, daß man den Brand als lokalisiert betrachten konnte.

Unterdessen hatten sich gleich nach Beginn des Feuerlärms die Gassen im Fluge mit Hunderten von Menschen gefüllt; aus den Hunderten wurden bald Tausende.

Da er önt plötzlich, während vorne die Feuer- signale immer häufiger, kürzer und schriller die stei- gende Gefahr verkünden, im Rücken der eingeklinkten Massen dasselbe Signal. Neue Trains kommen her- angebraust. Der Knäuel löst sich plötzlich auf und schiebt auseinander, um den Heranfahrenden eine schmale Gasse zu öffnen. Ein Moment, und die Menschen- wogen schlagen von beiden Seiten wieder zusammen, und wieder Heulen, Kreischen und Jammern!

Bald kam die Sicherheitswache in voller Stärke herangerückt; dann kam Kavallerie, dann im Sturm- schritt Infanterie auf den Platz. Es mußte jede Straßenmündung förmlich mit Gewalt genommen werden und es gab Angelerter und Flüchtende. Denn die Nachricht von dem Brande hatte sich mit Blitzesschnelle durch die ganze Stadt verbreitet, und von allen Sei- ten kam, geliebt von der schrecklichen Erinnerung an den Ringtheaterbrand, ungeheurer Zuweg von Zu- schauern.

Da erfolgte — es war 1/6 Uhr — im In- neren des brennenden Hauses ein furchtbarer Krach: der Plafond war eingestürzt. Unter den auf der Straße Harrenden — Panik. Mit entsetzlichen Schreien stob Alles auseinander, es kam stellenweise zu wahren Kämpfen um die Rettung; inmitten der drängenden Massen standen bewegungslos die Wagen eingeklinkt; die Leute stürzten wie besinnungslos gegen die Pferde, die Pferde bäumten sich, die Fluth jagte wieder zurück — es war ein erschreden- des, lebensgefährliches Hin- und Herwogen in den engen Gassen, ein fortwährendes Brausen, gemischt aus Angstschreien, Kreischen, Jammern und dem unauf- hörlichen schrillen Ton der Hörner von dem brennen- den Hause her. Um 1/2 Uhr stand der ganze Dach- stuhl in Flammen, um 3/6 Uhr stürzte er mit donnerähnlichem, weithin hörbarem Krachen ein, und was nun folgte, spottet jeder Beschreibung.

Eine wahre Sturmfluth von Flammen brach aus dem Innern hervor. Noth glühend, mit unzäh- ligen Funken geschwängert, hoben sie sich stockhoch in die Luft. Das stürzende Dachwerk schleuderte durch die Gewalt seines Stosses die Objekte, die im Innern brannten und auf die es aufstieß, ins Freie hinaus. Nun flogen die entsetzlichen Leuchtkäfer brennend in gewaltigem Bogen durch die Luft und regneten auf die Nachbarhäuser, in die Gassen auf die Menschen nieder. Neue Panik — unendliches Jammergeschrei — wü- thende Flucht. . . Bis in den Stadtpark hinüber flo- gen Funken, fußgroße Holz- und Kohlenstücke, glü- nende Eisenpfähle.

Biel besprochen wird ein Zwischenfall, der die große Verwirrung bezeugt, die herrschte. Ein Lösch- meister, der sich aus dem brennenden Gebäude entfernt hatte und dahin zurückkehren wollte, wurde von der Sicherheitswache zurückgewiesen, und da er darauf be- stand, einzutreten, arrehtet.

Der Portier Gärtner und der Wasserarbeiter Jakob Bacha hatten am Freitag Nachmittag etwa dreiviertel Stunden vor dem Theatergebäude geessen, als sie plötzlich — es war dies ungefähr 4 Uhr 25 Minuten — einen intensiven Rauch- und Brand- geruch verspürten. Sie eilten auf den Bodenraum, fanden diesen zwar mit Rauch gefüllt, entdeckten aber nirgends Flammen. Der Portier neigte sich der An- sicht hin, daß im Nachbarhause ein Brand ausge- brochen sein müsse und daß von dort der Rauch her- überdringe. Mit dem Heizer Bacha untersuchte er so- fort alle Oefen und auch die Ofentüren und über- zeugte sich, daß in keinem Ofen Feuer und keine der Ofentüren heiß sei.

Durch den Brand sind nebst dem vorstellenden Theaterpersonal noch vierzig Personen vom technischen Personale (zumelst Bühnen-Arbeiter) trockenlos ge-

worden. Letztere werden vorerst, um vor momentaner Noth geschützt zu sein, aus einem vom Direktor Bu- lowics aus Anlaß seines jüngst stattgefundenen Jubi- läums gestifteten Hülfesonds, der eine Höhe von 1500 fl. hat, befristet werden. Das Stadttheater war auf 340,000 fl. ö. W. bei der Franco-Hongroise versichert.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 21. Mai. Inhabts schriftlichen Ver- trages hatten sich die Mieter eines Hauses dem Ver- mietter gegenüber verpflichtet, die während der Dauer des Vertrages dem Grundstück etwa auferlegten neuen Steuern nach Verhältnis ihrer Miethen zu tragen. Nachdem das Grundstück an die Kanalisation ange- schlossen war, wurden vom Wirtbe die Kosten des Verbrauchs des Wassers und für die Entwässerung eingezogen, welcher demnach der Betrag auf seine sämtlichen Mieter vertheilt und auch bis auf einen Antheil, welchen ein renittenter Mieter verweigerte, gezahlt erhielt. Die gegen letzteren dieserhalb vom Wirtbe angestellte Klage wurde aus folgenden Grün- den zurückgewiesen: Die fragliche, vom Hauswirtbe zu zahlende Summe ist die offiziell Be- und Entwässer- ungsabgabe genannte Entschädigung dafür, daß das betreffende Grundstück an die Kanalisation ange- schlossen ist. Allerdings kann dieser Anschluß an die Kanalisation als ein freiwilliger nicht erachtet werden; die Grundstücke sind infolge Ortsstatuts angeschloffen, und es wird der Kostenbetrag für die Benutzung der Kanalisation, Verzinsung des Anlagekapitals und der Abkantung von den Hauseigentümern erhoben auch gegen deren Willen. Immerhin trägt diese Abgabe aber nicht den für eine Steuer wesentlichen Charakter, daß nämlich der das Geld Erhebende keine direkte Gegenleistung gewährt; vielmehr ist die Gegenleistung der Stadt für den erhobenen Kanon eine recht erheb- liche. Da aber nach dem Miethsvertrage nur Steuern übernommen sind, so kann ein Ersatz für die Be- und Entwässerungsabgaben nicht gefordert werden.

— Eine Schuldburkunde über eine Einlage in einer Sparkasse ist nicht als ein eigentliches Werth- papier, sondern als ein einfaches Schuldbekundniß als Beweismittel für die Einlage anzusehen. Nigends besteht ein Befehl, welches den Schuldner berechtigt, vor der Rückzahlung der Einlage die Amortisation einer solchen auf den Namen des Gläubigers lauten- den Urkunde zu verlangen. Es läßt sich nicht ab- sehen, wie eine Sparkasse durch Zahlung ohne Rück- gabe der Urkunde gefährdet erscheint, da sie über die Zahlung Auskunft erhält, in welcher die Ungültigkeit der verlorenen Urkunde ausdrücklich erklärt werden kann. Auch ein Mißbrauch durch Fesseln läßt sich nicht wohl denken, weil diese gültig nur durch den ursprünglichen Gläubiger gegeben kann. Auch eine vertragmäßige Stipulation, daß die Zahlung nur gegen Rückgabe der Urkunde zu erfolgen habe, läßt sich nicht behaupten, indem die in letzterer enthaltene Bestim- mung, daß die Zahlung gegen Rückgabe der Urkunde er- folgen werde, als eine solche Stipulation nicht angesehen werden kann. Diese Bestimmung ist nämlich, da die Rückgabe der Urkunde nach Bezahlung der Schuld in der Natur der Sache liegt, nicht als wesentlich für den Schuldner anzusehen. Es hätte freilich bedungen werden müssen, daß die Zahlung nur gegen Rückgabe oder Amortisation der Urkunde zu erfolgen habe, — sagt die gerichtliche Entscheidung auf eine auf Aus- zahlung einer Spareinlage gegen die Sparcassenver- waltung gerichtete Klage, gegen welche die Beklagte den Einwand erhoben hatte, daß sie, vor Amortisa- tion des verloren gegangenen Sparcassenbuchs Zah- lung zu leisten nicht gezwungen werden könne.

— Vor der Annahme gefälshafter 20- und 10- Markstücke sei hiermit gewarnt. Die im Verkehr, vermuthlich aus dem königreich Sachsen gebrachten Falsifikate sind nur schwer von den echten Stücken zu unterscheiden. Die Fälschung ist dadurch bewirkt, daß an einem echten Stück die beiden Schaufelränder und der Rand äußerst fein abgehäutet sind. Die Gold- arbeiter sind nicht im Stande, die Fälschung zu er- kennen, weil das Aeußere der Stücke echt ist; nur die Gewichtsprüfung ergibt den nicht unbedeutenden Un- terschied; ebenso ist der Klang bedeutend heller als bei den echten Stücken.

— Ein Pferd vor der Droßke Nr. 113 trat Montag Abend in der Döllweberstraße mit den Stö- len der Hufeisen in das Geleise der Straßenbahn- schienen. Es kam dadurch zu Fall und brach beide Hinterbeine über den Hufen. Das Thier wurde, nach- dem es noch ca. 1 Stunde gelebt, abgestochen und einem Rossflächter überführt.

— Am Sonntag Abend gerieth der 16 Jahre alte Burtsche August Feld in der Nähe von Nemtz mit dem gleichaltrigen Sohn des Eigentümers B l o s d o r f in Streit, bei welchem schließlich F. entlieh. Er wurde jedoch von B. verfolgt und durch einen Stich mit einem Dolchmesser derart im Rücken verletzt, daß seine Aufnahme im Krankenhaus erfol- gen mußte. B. ist gestern in Haft genommen worden.

— Gestern Morgen wurde wiederum ein des Nordens an dem Arbeiter Berndt Verdächtiger hier- selbst eingeliefert. Derselbe ist ein 17 Jahre alter, anscheinend dem Schlofferstand angehöriger Mensch, welcher in Neuentrichen festgenommen wurde.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Clysiumtheater: „Papa hat's erlaubt.“ Schwank mit Gesang in 1 Akt. Dann: „Ein moderner Barbar.“ Lustspiel in 1 Akt. Bellevue-theater: „Der Bettelstu- dent.“ Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

3 Witow, 19. Mai. Am Mittwoch, den 21. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, wird seitens der Stadtverordneten mit der Neuwahl des Bürgermeisters für unsere Stadt vorgegangen. Auf die engere Wahl sind 4 Kandidaten gestellt worden. Anmeldungen

waren 84 an der Zahl eingegangen. Diese Zahl wurde auf 13 und nachdem die angestellten Richter beendigt, auf 4 reduziert. Die Wahl wird per Stim- mzettel erfolgen. Möge das Loos den Richtigen treffen, dem das Wohl der Stadt am Herzen liegt und der sich mit ganzer Kraft den Geschäften der Stadt wid- met. — Das gestern in der Aula des hiesigen könig- lichen Seminars von den Seminaristen unter Di- rektion des Herrn Musiklehrers Droschner veranstaltete Konzert, dessen Einnahme zu Weihnachtsgeschenken für die Kinder der Leibesgeschulen bestimmt ist, war, ohgleich das Entree mit 1 Mk. berechnet war, recht lebhaft besucht. Die einzelnen Piecen wurden meister- haft vorgetragen und die Auswahl der Gesangsstücke war recht geschmackvoll erfolgt. — Der Stolper Ver- ein „Sängertranz“ feiert am 20. und 21. Septem- ber er. sein erstes Stiftungsfest mit Fahnenweihe. Außer anderen Vereinen der Nachbarstädte ist auch unser Männergesangsverein eingeladen und wird, da die Bahn hoffentlich alsdann dem Verkehr übergeben sein wird, der Einladung jedenfalls Folge geben. Die Weihe der Fahne wird durch den Vorsitzenden des hinterpommerschen Sängerbundes, Herrn Landgerichtsrath Hildebrandt-Röseln, erfolgen. Das Programm der Feier des Festes ist ähnlich denen der früheren Pro- vinzial-Sängerfeste.

Witow, 16. Mai. Bei dem furchtbaren Or- kan vom 4. Dezember v. J. verunglückte der in Breege wohnhafte Fischer Schönbrogge mit seinem Sohne im Breeger Bodden. Die Leiche des Vaters wurde vier Tage später nicht weit von der Stelle, wo man das Boot herausgeholt, aufgefunden, aber von dem Sohne fehlte trotz wiederholten Suchens noch immer jede Spur. Heute, nach Verlauf von 5 Monaten, hat man auch dessen Körper am Binnenstrande der Schäre in der Nähe der Försterei Gelm aus dem Wasser gezogen. Die Leiche war nur noch an der Kleidung kenntlich und stark in Verwesung über- gegangen.

Bermischte Nachrichten.

Berlin. Ein schwerer Unglücksfall, bei dem 19 Soldaten mehr oder minder bedenkliche Verletzun- gen erlitten haben, ereignete sich gestern Abend in der siebenten Stunde am Uebungsplatz des Eisen- bahnrégiments bei Schöneberg. Auf dem hinteren Theil des Uebungsplatzes hatte vor einiger Zeit die 5. und 6. Kompagnie eine große Eisenbahnbrücke aus Holz und Eisen erbaut, die 16 Meter Spannweite hatte und in der Mitte über 10 Meter hoch war. Gestern erhielt die 4. und 3. Kompagnie den Auf- trag, unter Leitung des Hauptmann Schulz die Brücke wieder abzureißen. Die Arbeit sollte bis heute Abend vollendet sein. Kurz nach 6 Uhr wurden plötzlich die Nachbarn des Uebungsplatzes durch einen donnerähn- lichen Krach aufgeschreckt. Man nahm jedoch allge- mein an, daß auf dem Platz Sprengübungen vorge- nommen würden und wurde erst ruhiger, als ein Offizier in scharfem Galopp über den Platz sprengte und kurz darauf Hunderte von Soldaten von der Kaserne aus nach dem Uebungsplatz eilten, sowie große Mengen Verbandzeug dorthin geschafft wurden. Bald verbreitete sich denn auch die Kunde, daß die Brücke und mit ihr die darauf beschäftigten Mannschaften in die Tiefe gestürzt seien. Über die Details des Un- glücksfalls erzählt das „B. Ztg.“ das Folgende: Die Pioniere, etwa 50 an der Zahl, hatten zwei der Brückenböden bereits abgebrochen und waren eben da- bei, den dritten folgen zu lassen, als ein Wolken, der die Verbindung der Böden zu halten hatte, riß, und der ganze Brückenbau mit Ausnahme von den zweien dem Land zunächst stehenden Böden in sich zusam- menstürzte und 19 der Soldaten mit sich riß. Nur einigen Wenigen war es gelungen, sich durch einen Sprung zu retten. Die Aufregung, die der Zusam- mensturz der Brücke im Gefolge hatte, war eine furcht- bare. Der Anblick, den die Stätte des Unglücks dar- bot, ein entsetzlicher. In einer breiten Blutlache lag in künstem Durcheinander die wie dünnes Rohr zerbrochenen Brückenbohlen und aus dem Gewirr von Holz und Eisenheilen heraus ertönten die Hülserrufe der Verunglückten. Hauptmann Schulz, der zum Glück beritten war, sprengte sofort selbst fort, um ärztliche Hilfe herbeizuholen, und den in der Bülow- straße wohnenden Oberst Goltz von dem Geschehenen zu benachrichtigen. Hülsse war denn auch schnell in ausreichendem Maße zur Hand, zum Glück stellte sich bald heraus, daß nicht alle Verunglückten schwer ver- letzt waren. Nur elf mußten von der Unglücksstelle weggetragen werden, die übrigen erholten sich bald so, daß sie sich zu Fuß zur Kaserne begeben konnten. Von den Schwerverletzten gehören acht der 4., drei der 3. Kompagnie an. Zwei, von denen der eine einen Beckenbruch, der andere Rippen- und Beinbrüche erlitten, wurden nach dem Garnisonlazareth überführt, die andern wurden vorläufig in der Kaserne behalten und werden erst heute nach dem Lazareth gebracht werden. Unter den Leichtverletzten befindet sich auch der Leutnant Grambow, dem ein Balken gegen das Rückgrat geschleudert war. Grambow war in Folge dessen bewußtlos niedergestürzt, erholte sich jedoch bald wieder. Die Untersuchung über den Unfall ist ein- geleitet. Man nimmt an, daß der zerrißene Bolzen bereits einen Sprung gehabt hat.

— Die Heilsarmee hielt dieser in Gre- ter-Hall in London eine große Parade der „ge- retteten Säuflinge“ ab. „General“ Booth kündigte an, daß die „streitbare Christenheit“ wie er die Heils- armee nannte, ihren Kampf mit dem Teufel unbe- rümmert um Alles, was die Freunde des Satans sa- gen mögen, fortsetzen werde. Es solle jetzt auch eine „Heilsmarine“ errichtet werden, um den Matrosen mit ganzen Breitseiten zu Leibe zu rücken, und dazu brauche er 10,000 Frl., die sofort gesammelt wer- den müßten. Was die Heilsarmee geleistet, das zeige das Bataillon, das jetzt in vollem Glanze des Heils zu seiner Rechten stände, während jeder Soldat des- selben früher allen Lasten ergeben war und alle Ver-

brechen, den Noth ausgenommen, begangen hatte. Die „Gerechten“ traten nun einzeln hervor, schilder- ten ihre frühere Verbrecherlaufbahn, ihre Trunksucht u. und ihre Rettung durch die Heilsarmee. Unter die- sen nunmehrigen Tugendmenschen und Tageshelden war u. A. der „krumme Philipp“, der frühere Schrecken von Camberwell; der „alte Schnaps“, der früher, wie er erklärte, „trank, wenn er nicht schlief, und schlief, wenn er nicht trank“; die „Jungfrau von Devonshire“, die es jetzt bereits zum Leutnant ge- bracht hat. Der „schwarze Bischof“, ein Neger gab seine Erlebnisse auf der Verbrecherlaufbahn bekannt, und die Erzählungen von der wunderbaren Rettung durch die Heilsarmee wurden mit lautem „Amenjah- Salven“ und Amenrufen begrüßt. Als der Entfu- sasmus der nach Tausenden zählenden Versammlung seinen Höhepunkt erreicht hatte, begannen die Samm- lungen für die „Heilsmarine“ und ergaben in weni- gen Minuten 6000 Frl. (darunter drei Banknoten zu 1000 Frl., eine Note auf 500 Frl., zwei auf 250 Frl., eine auf 200 Frl., dann mehrere 150 Frl., 100 Frl.- und 50 Frl.-Noten). General Booth erklärte sich jedoch damit nicht zufrieden; er brauche 10,000 Frl. und müsse sie sofort haben; er wolle die Armee jedoch zuerst das Abendbrot essen lassen. Dies geschah denn auch, und die nach dem Nachtmahl abermals eingeleiteten Sammlungen erga- ben das gewünschte Resultat, worauf die Armee im Triumph nach ihren Kavernen abmarschirte.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 20. Mai. Der Kaiser empfing gestern nach der Rekrutenschau eine Deputation des Régiments Wiborg, welche zur Meldung bei Sr. I. Hoheit dem Prinzen Wilhelm als neuen Chef des Régiments aus Nowgorod hier eingetroffen ist. Zu dem Adelsballe waren die Räumlichkeiten des Adels- hauses, insbesondere die Kaiserzimmer, die kaiserliche Loge und der Speisesaal für die Allerhöchsten Herr- schaften mit kostbaren Stoffen und tropischen Gewäch- sen auf das Prachtvollste geschmückt. Außer dem Generalquartiermeister Grafen Waldsee erschienen auch die übrigen Herren des Gefolges Sr. I. Hoheit des Prinzen Wilhelm auf dem Balle, an welchem die Staatswürdenträger, das diplomatische Corps und zahlreiche Mitglieder des Adels, im Ganzen über 2000 Personen, theilnahmen. Um 9 1/2 Uhr traf die kaiserliche Familie mit ihren fürstlichen Gästen ein, worauf die Eröffnung des Balles erfolgte.

Petersburg, 19. Mai. Bei dem Galabliener im Winterpalais saßen rechts vom Kaiser die Kaiserin und der Großfürst-Thronfolger, links vom Kaiser die Königin von Griechenland und Sr. I. Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen. An derselben Tafel mit dem Kaiser saßen ferner die Mitglieder des kai- serlichen Hauses, die hohe Geistlichkeit, der deutsche Botschafter, der deutsche Militär-Attaché, die Gesand- ten von Dänemark und Württemberg und der griechi- sche Gesandtschaftsträger. Toaste wurden ausgedrückt auf den Kaiser und die Kaiserin, den Großfürsten-Thron- folger, das kaiserliche Haus, die fürstlichen Gäste und die treuen Unterthanen. Jedem Toast folgte ein Tusch und ein Kanonenschuß von der Festung. Während der Tafel fanden Gesangsvorträge russischer Hofoper- sänger statt, damit abwechselnd spielten die Musikka- pellen der russischen Hofoper und des finnländischen Leibgarde-Régiments. — Nach dem Galabliener machte Sr. I. Hoheit Prinz Wilhelm eine Rundfahrt durch die Stadt. Am Abend wohnte der Prinz dem Fest- balle im Adelsbause bei.

Petersburg, 19. Mai. Auf dem Fest-Balle im Adelsbause tanzte die Kaiserin die zweite Qua- drille mit Sr. I. Hoheit dem Prinzen Wilhelm. Die erste Quadrille hatte die Kaiserin mit dem Petersbur- ger Adulemarshall getanzt.

Misk, 19. Mai. Der König, die Königin und der Erbprinz sind heute hier eingetroffen und von der Bevölkerung auf das Herzlichste begrüßt wor- den. Auch auf sämtlichen Eisenbahnstationen, welche das königl. Paar passirte, war demselben ein glänzen- der Empfang bereitet worden.

Madrid, 19. Mai. Die Majorität der Dr- putirtenkammer hielt heute eine Versammlung ab, an welcher auch der Ministerpräsident Canovas del Cas- tillo theilnahm. Canovas legte das Programm des Kabinetts dar, das sich für jede Freiheit und jeden Fortschritt ausspricht, der mit der öffentlichen Ord- nung verträglich sei, und das Entgegenkommen der Regierung allen monarchischen Parteien gegenüber be- deutet, ebenso bestimmt aber jede Transaktion und Nach- giebigkeit den Feinden der bestehenden Institutionen gegenüber von der Hand weis. Die Presse, welche den König und die Monarchie angreife und die Mi- nister verleumde, müsse energisch unterdrückt werden.

London, 20. Mai. (Unterhaus. Aus übrige Meldung.) Gladstone antwortete auf die Anfrage Barttelots über die Konferenz. Das Haus kennt die Basis der Konferenz, ich kann jetzt sagen, daß die Regierung an dieser Basis unverändert festhält. Bart- telots Frage bezieht sich mehr oder minder auf einen andern Egypten betreffenden Gegenstand, der, wie ich glaube, in diesem Hause und auch anderwärts er- wähnt worden ist. Frankreich hat Erklärungen über unsere Stellung in Egypten angeboten und verlangt einen Meinungsaustrausch, der von beiden Regierun- gen gleichmäßig gewünscht worden ist. Sobald die epheren gegenseitig ihre Ansichten ausgetauscht haben, werden sie die anderen Mächte konsultiren, und wir werden alsdann so früh als möglich dem Parlamente unser Vorgehen in dieser Frage bekannt geben.

London, 20. Mai. Dem „Neuerischen Bu- reau“ wird aus Kapstadt von gestern gemeldet, der neue Ministerpräsident Upington habe in der gestrigen Sitzung der Kammer sich gegen die Niederlassung einer fremden Macht in Angraquena und namentlich gegen die Bildung von Strafcolonia in jener Gegend ausgesprochen.